**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 43

**Artikel:** Urgeschichtliche Forschungsergebnisse

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649465

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

# **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleitpart im Brahmskonzert erhielt durch Quc Balmer eine gepflegte, flanglich gerundete Wiedergabe. Der Eindruck dieses Eröffnungskonzertes war sehr stark.

Unschließend seien hier noch die "Mitteilungen der BMG"

erwähnt, die die Konzertbesucher auf das Besondere der jeweiligen Programme ausmerksam macht und auch einem weiteren Kreise sehr Interessantes berichtet. Der Erfolg einer solchen wirtungsvollen Werbung bleibt bestimmt nicht aus.

# Urgeschichtliche Forschungsergebnisse

**Borbemerkung:** Wir leben in einer Zeit, wo die Geschichte unseres Landes, unseres Kantons bis in alle Einzelheiten für unsere Nachkommen bereit gestellt wird.

Wie ganz anders steht es mit den Nachrichten von den Ereignissen in unserem Kanton vor mehreren tausend Jahren! Der Urgeschichtsforscher muß Stücklein um Stücklein dem Erdboden entreißen, will er wenigstens gewissenhaft sein. Jeden Einzelfund muß er peinlich genau untersuchen, mit ähnlichen Funden vergleichen und sich am Ende hüten, voreilig zu urteilen. Wir können uns im Kanton Bern glücklich schözen, einen der gewissenhaftesten und ersahrensten Urgeschichtsforscher zu haben. Es ist Brosessor Dr. Tschumi aus Bern. Seinem umfassenden Wissen und nicht zuletzt seiner menschlichen Schlichtheit haben wir es zu verdansen, daß viele fleißige Laienhände — die fleißigsten sind oft Schüler — Fundmaterial aus dem ganzen Kanton zusammentragen und so helsen zu bildhaften Borstellungen vergangener Jahrtausende.

Ein merkwürdiger Stein, ein Knochenrest, eine Felsböhle, können uns oft sagen: Hier lebt uralte Geschichte. Können wir uns dann vielleicht die gefundenen Dinge nicht näher erklären, wollen wir sie nicht wegwersen, sondern dem Bernischen Historischen Museum in Bern zustellen und wenigstens furz Bericht geben. Man ist hier überaus dankbar und übernimmt gerne allfällige Kosten.

# U. Jüngste urgeschichtliche Forschungsergebnisse aus dem Kanton Bern und ihre Zusammenhänge.

## I. Ravitel. Aus der Altsteinzeit (20 000? bis 6000? v. Chr.).

In seinem portrefflichen Buche: "Urgeschichte der Schweis", fagt Professor Dr. Tschumi von dieser geschichtlichen Zeit: "Das Baläolithikum (Altsteinzeit) charakterisiert sich als einheitliche Nomaden= und Jägerkultur, mit Feuerstein und Knochenwerk= zeugen und besitzt eine arktische (heute im kalten Norden vorkommende) Fauna (Tierwelt)." Zu einem Teil stießen damals die Gletscher weit vor. So wird angenommen, daß der Rhone= gletscher das ganze heutige Mittelland bedeckte bis nach Langen= thal. In der Nähe Berns floß der Aaregletscher mit einer Breite von 15-20 fm in den Rhonegletscher. Nach einer unbestimm= baren Zeit schmolzen die Gletscher ab zu gewaltigen Strömen von Baffer: Es traten 3mifcheneiszeiten ein, die also den andern Teil der Altsteinzeit bilden. Bloß angenommen wird, daß es vier Eiszeiten und drei Zwischeneiszeiten gegeben habe. Die Namen der vier Eiszeiten lauten: Bung, Mindel, Rif und Bürm; diejenigen der Zwischeneiszeiten: Bung=Mindel, Min= del=Rif und Rifi=Bürm.

Es scheint flar, daß Bflanzen- und Tierwelt nicht dieselben waren während den Eis- und Zwischeneiszeiten, weil auch die klimatischen Verhältnisse starfe Verschiedenheit auswiesen. In den milden zwischeneiszeitlichen Perioden sollen damals Feisaen und Lorbeer gediehen sein, wo sie heute nicht mehr vortommen. In dem vom Eis unbesetzten Gebieten wuchsen damals Sträucher und Nadelhölzer, am Rande der vereisten Gebiete Moos und Flechten. Flußpferd, Altelefant, Mammut und Kentier (Kenntier heute noch im Norden), haben sich durch die ganze-Altsteinzeit behauptet.

Bflanzen- und Tierkost ficherten dem Menschen das Leben. Man nimmt an, daß die Tiere, vor allem die jungen, mittelst Fanggruben erlegt wurden, denn wie bätte sonst dieser Jäger mit seinen Stein= und Knochenwaffen die riesigen Höhlenlöwen, Höhlenbären, das wollhaarige Nashorn, das große und kleine Wildpferd, den gewaltigen Wisenten und das riesenhafte Mammut töten können? Das größte Wammut, das man gefunden hat, besigt nämlich eine Höhe von 4,3 Meter und ist noch 80 Zentimeter größer als die größten Elefanten. Dazu kannte der alksteinzeikliche Jäger die wichtigste Verwundbarkeitsstelle. Durch einen Hieb über die Rasenwurzel trat eine sofortige Lähmung ein.

An schwer zugänglichen Stellen, in Höhlen zeichnete der Mensch alle diese Jagdtiere. Durch dieses Zaubermittel wollte er sie in seine Gewalt bringen. Es ist demnach nicht ganz richtig, wenn man in diesen Zeichnungen der primitiven Menschen tünsterische Eigenschaften vermutet. Auf Kentierstangen wurden serner Kentiere gerist. Damit sollten diese Tiere auch gebannt werden.

Auf Grund wichtiger Fundstellen aus Frankreich teilt man die Altsteinzeit in einen älteren und einen jüngeren Teil ein.

Bon den Menschen der älteren Beriode vernehmen wir, daß man fie nach dem Fundort Neandertal (zwischen Duffeldorf und Elberfeld), als Raffe der Neandertaler bezeichnet. Im bereits zitierten Wert fteht darüber: "Der Schadel dieses Menschen ift sehr groß, niedrig und nach hinten ausladend, das Beficht auf Rosten des Gehirns entwickelt, die Stirn fliebend; über den breiten Augenhöhlen befinden fich mächtige Augenbogenwülfte. Dieser enorme Schädel wird von einem furzen und masfiven Rumpf getragen, der auf niedrigen, flotigen Beinen ruht. Die Beschaffenheit der Wirbelfäule und die Abknickung der Schenkel bedingen eine gefrümmte haltung des Besamtförpers, die den Neandertalmenschen von dem modernen scharf unterscheidet!" Die Wohnung dieses Menschen richtete sich nach seiner Umgebung. Herrschten die Gletscher vor, suchte sich der Mensch Söhlen auf. Er fand fie im Jura, in den Alpen da, wo ihn die Eismaffen nicht erreichten. Je nach den Eisverhältniffen mußte er oft seine Wohnung verlassen und sich eine andere suchen. So wurde der eiszeitliche Mensch zu einem Nomaden. Die reichhaltigsten Höhlenfunde stammen aus der Höhle Wildfirchli (App. Ir.). Der ältere Teil der Altsteinzeit wird auch danach benannt als schweizerische Wildfirchlifultur.

Es fehlt daneben nicht an kleineren, ältesten Stationen wie Cotencher bei Boudry, **Aesch** im Kanton Baselland, St. Brais in den Freibergen.

Im Kanton Bern haben wir zwei Fundorte des älferen Teils der Altsteinzeit: Das Schnurensch bei Oberwil i. S., das Kanggisch bei Boltigen i. S. Diese Stationen wurden von D. und A. Andrist und W. Flückiger untersucht. Daneben haben Gelebrte wir Professor Tschumi, Dr. Sd. Gerber und andere das Material gesichtet, und wir wissen davon Folgendes: Beide Höhlen weisen Spuren von Tieren und Menschen auf aus einer Zwischeneiszeit. Das vorherrschende Tier war der Höhlendär. Das Tier übertraf seinen Verwandten, den Braunbär, in der Größe. (Höhe, aufrecht stehend 2,5 Meter.) über 50, vor allem junge Tiere, wurden sestgesselt. Daneben fand man Keste von Steinbock, Eissuchs, Murmeltier, Kotsuchs, Hase, einer Hischart. Die Anwesenbeit des Menschen wurde im Kanggisch auch sestgesseltellt durch eine Feuerstelle. Ob sich die Bärenjäger ständig oder nur während der Jagdzeit in den Höhlen ausbeiten,

weiß man natürlich nicht genau. Un glatten Polituren des Kanggiloches haben wir dagegen den Beweis, daß der Höhlenbär die Höhle immer wieder auffuchte. Die glatten Stellen an den Höhlenwänden stammen vom Reiben des Felles am Stein, zur Entsernung des Ungeziesers.

Nach der letzten Eiszeit (Würmzeit), zogen sich die mächtigen Eismassen gegen ihr Einzugsgebiet — die Alpen — zurück. So wurde vor allem der Jura zuerst eisfrei. Her im Jura sinz den wir deshalb auch die meisten Siedlungen für die jüngere Stuse der Allsteinzeit. Nach dem bekannten französischen Fundort Magdalenien beist die jüngere Stuse auch Magdalenien-tultur. An Jurassedlungen sennt man folgende: Beprier bei Gens; Grotte du Scé bei Villeneuve und die größten Schweizersbild, Resselerloch (beide im Kt. Schafsbausen), ferner die neuen Fundstellen "Bordere Eichen" und "Besetze" bei Thänggen (Schafsbausen). Fast alle Jurassedlungen lassen erkennen, daß der Mensch sie bevorzugte wegen aussichtsreicher Jagd, gutem Basser und einer gewissen Verebers- und Handelsmöglichkeit.

Bor einiger Zeit fanden D. und A. Andrift in einem bewohnten Felsschirm bei Zwischenflüh im Diemtigtal eine zweischneidige Messerslinge aus grauem Feuerstein. Auf Grund diese Fundes vermutet nun Brofessor Tschumi, daß dieser Felsschirm eine Magdaléniensiedlung sei. Damit wäre bewiesen,
daß diese Stufe auch in den Alpen vorkam. Professor Tschumis
Meinung ist nun aber angesochten worden. Im letzten Jahrbuch
des Bernischen Historischen Museums bestätigt dagegen der
Geologe Paul Beck das Borkommen. Er schreibt: "Was die
Datierung des Magdaléniens im Diemtigtal betrifft, so genügt
wohl der Hinweis, daß der Gletscherrückgang von der Ernährung

im Einzugsgebiet und namentlich von der Dicke des abichmel= zenden Gletschers beherrscht wird. Le Sce bei Billeneuve beweift, daß der Rhonegletscher, deffen Einzugsgebiet eine Mittelhöhe von 2200 Meter aufweist, das Unterwallis geräumt hatte. Dem= gegenüber ift die Mittelhöhe des Einzugsgebietes für die Diemtigergegend 1700 Meter. Die maximale Eisdicke der Würmzeit muß bei Billeneuve girta 1200 Meter betragen haben, im Diemtigtal zirka 600 Meter. Wenn in Villeneuve Magdalénienkultur portommen konnte, dann erft recht im früher eisfreien Diemtigtal." In seiner Schrift: "Die Ur- und Frühgeschichte des Simmentals" schreibt Professor Tschumi über die jüngere Stufe der Altsteinzeit noch: "Das Haupttier dieser Stufe ist das Ren, dessen Langknochen oft durchbohrt und gelegentlich mit Tierzeichnungen geschmüdt werden. Unter den Werkzeugen überwiegen die Klingenformen, und es laffen fich Meffer, Schaber und Stichel mit meißelförmiger Schneide erkennen. Aus Sirfch= bornknochen wurden mächtige harpunen für die Jagd geschnist. (Nach dem "Leitfaden zur Schweiz. Urgeschichte" ist die Hirschhornharpune bereits ein Merkmal einer späteren Zeit. Hierüber joll später berichtet merden.)

Die charafteristische Harpune für die Magdalenienzeit ist die Harpune aus dem Rengeweih. Ihrer Form nach heißt sie auch die stabsörmige Harpune. Sie diente zur Jagd auf Kleinwild und zum Fischspeeren auf Wels, Hecht, Karpsen und Salm. Der mit den wirksamen Widerhaken versehene Teil steckte in einem starken Holzschaft. Oft trägt dieser Teil noch eine Öffnung zum Durchziehen einer Schnur, damit die Jagdbeute nicht entweichen konnte. Renharpunen wurden im Kanton Bern im Kaltbrunnental gefunden.

# Zum Tode von Lisa Wenger

hieb zu führen wußte. Man weiß aus der vaterländischen Ge= ichichte von bedeutenden Frauen, Aebtiffinnen oder Spitalvor= steherinnen, die mannhaft und zugleich weibhaft einem großen Betrieb vorzustehen wußten und alles in starter Sand zusam= menhielten. So war auch die Erscheinung von Lisa Wenger. Ber ihr nahestand, der weiß, daß die sehr große Reihe von Büchern, die sie herausgab, nur ein Teil ihres Schaffens war, das auch der eigenen Familie und der Frauenbewegung im allgemeinen galt. In den letzten Jahren haben vielfach jüngere Kräfte Frau Lisa Wenger ersett; auch jüngere Schriftstellerin= nen. Wie sehr sie aber noch da war, zeigte die stets wachsende Bücherreihe; und ihr achtzigster Geburtstag wurde zu einer nochmaligen großen Ehrung für sie, an der die ganze schweize= rische Öffentlichkeit teilnahm. Es fiel auf, daß ihre letten Schriften pessimistischer, ja fast etwas verbittert und menschenverach= tend geworden waren. Titel wie "Mann ohne Ehre" und "Baum ohne Blätter" fündeten es deutlich an. War es eine Art Beitsichtigkeit des Alters, eine überschärfe der Augen, die Mängel und Unschönheiten erkannten, welche andere nicht sehen oder nicht sehen wollen? Man hat das Lisa Wenger oft zum Borwurf gemacht. Doch wußte sie sicher genau, was sie wollte - und warum sie nicht anders konnte als streng und strenger

Ein Blick auf die Werfe Lisa Wengers, von denen einzelne im zehnten und zwanzigsten Tausend oder in noch höheren Auflagezahlen vorliegen, zeigt sofort die große Lebendigkeit und Mannigsaltigkeit epischer Gegenstände. Zu den meistgelesenen unter ihren Büchern zählt der Roman "Der Rosenhof" mit einem ausgesprochen fraulichen Thema und einer milden Lebensdeutung im Sinne des Sichfindens. "Die Wunderdofstorin" stellte eine große, kraftvolle Frauengestalt in den Mittelspunkt, die mit sestem Sinn und linder Hand wie ein Heiland

Man fann nicht sagen, daß es um Lisa Wenger in den letten Jahren still geworden sei. Denn sie hat, obschon über achtzigzährig, jedes Jahr einen gewichtigen Roman auf den Büchermarft gebracht. "Baum ohne Blätter", "Ein Mann ohne Ehre" lauteten die Titel der Bücher aus den letzten Jahren; und noch diesen Herbst, kurz bevor die Dichterin starb, konnte der Worgarten-Berlag in Zürich ein neues — und letztes — Werf hersausgeben, das den Titel "Hans Beter Ochsner" sührt und das Thema des willensmächtigen, gebieterischen Bauern behandelt, der über Familie und Gesinde patriarchalisch herrscht und in dessen Amgebung sich menschliche Konstlitte abspielen wie die zweier Frauen, die demselben Mann ergeben sind oder die Liebe von Sohn und Tochter zweier verseindeter Familien.

Mitten aus dem Schaffen, mitten aus der regen Anteilnahme an menschlichen Dingen heraus, ist diese unermüdliche Greisin dahingegangen. Man müßte sich täuschen, wenn nicht im Nachlaß noch Pläne und Entwürse für weitere Komanschöpfungen aufzusinden wären.

Wenn aber Lisa Wenger bis zuletzt ungebrochen die Feder in der Hand hielt und das Auge scharssichtig auf menschliche Charastere gerichtet hatte, ihre Schwächen und Laster besonders deutlich erfennend, so hatte die Welt um sie herum sich doch so sehr verändert, daß manch einer ihrer vergessen hatte, der früher ihr eisriger Leser gewesen war. Lisa Wenger war eine Gestalt aus der Epoche des ersten Welttrieges und der Nachtriegsjahre, eine Dichterschwester von Maria Waser gleichsan, die in jenen Jahren auch in der schweizerischen Erzählungskunstsührend war. War Maria Waser die Vertreterin zarter Seelenhaftigkeit und weicher Empfindung, so tonnte Lisa Wenger als die resolute, werstätige Schweizersrau gesten, die den Dingen und Menschen gerade ins Gesicht sah, unverblümt ihre Meinung heraussagte und mitunter auch mit Krast und Schärfe einen

(Fortsetzung mit Bild auf übernächster Seite)